

gaben, beweist, dass sie den Vogel kennen, denn der eingeborne Herzegovce hat für das, was er nicht kennen gelernt hat, daher nicht kennt, keinen Namen. Die alten Blatojäger sagen: „Der „Weisschwanz“ ist selten, aber er kommt alljährlich im Winter.“ Ein altes ♀ schoss ich am 24. Januar 1886 von einem — Strohschober bei Bajovci herab.

Ausführliche Daten liefern meine Beobachtungen auch über *Hirundo rupestris* und *rufula*, dann über die Brutverhältnisse von *Merops apiaster* und *Sitta syriaca*, endlich über das Vorkommen von *Parus cyaneus*, Formen, über die uns der I. Beobachtungsbericht sehr wenig Aufschluss gibt.

Nachgewiesen wird ferner für Oesterreich-Ungarn: *Budytes melanocephalus*, *Turtur risorius* und *Grus virgo*. Schliesslich fehlen im I. Jahresberichte der ornithologischen Beobachtungsstationen folgende, in meinem Schema vorkommende Enten: *Stellaria dispar* und *Branta rufina*.

Demnach erstehen für das Verzeichniss der österreichisch-ungarischen Ornis folgende Neuerungen: Im Gebiete der Monarchie bisher nirgends, als von mir

in der Herzegowina beobachtet, daher für uns gänzlich neu:

Turtur risorius und nachstehende Varietäten: *Gypaetos meridionalis*, *Athene merid.*, *Cinclus meridion.*, *Passer Italiae*.

Ich führe diese Schlussdaten einzig aus dem Grunde an, um einerseits den Nachweis zu liefern, dass eine Excursion in dieses Land, von dem man bisher wenig mehr wusste, als dass es ausser „Felsen, Fiebern und Räubern“ nichts hervorbringe, ein sehr erfolgreiches Unternehmen ist, da es Schätze in seinem Innern birgt, die der Erschliessung noch harrten, dass man aber über diese Gebiete nicht nach der hergebrachten Schablone so einfach aburtheilen darf, weil man das Schatzkästlein in jeder Beziehung, welches die Balkangebiete im Allgemeinen darstellen, vielfach noch immer nicht anerkennen will, ich führe sie an, damit die internationale Forscherwelt auf sie aufmerksam werde, und habe ich dazu beigetragen, erblüht auch der Balkanforschung in grossem Stile eine schöne Zukunft, dann ist mein Streben erreicht und ich rufe: *vivant sequentes*.



Die Thurmschwalbe.

(Eine unmassgebliche Deutung.)

Von P. Vinc. Gredler in Bozen.

Seit Jahren beobachte ich, dass Thurmschwalben — sonst sausen den Fluges kreuz und quer die Lüfte durchsegelnd — Abends zuweilen in kleinen Schaaren ein Rechteck, welches von 4 Gassen gebildet, einen grössern Complex von Gärten umschliesst, auf- und abschwirren und dabei fast regelmässig im Fluge eine Achte, seltener einen Kreis beschreiben. Ich stellte mir nun die Frage, warum wohl diese Figur, die doch keine andern Insectenvögel ihnen nachthun? Es ist doch kein sinnloses Spiel, kein gegenseitiges Verfolgen, keine blosser Flugübung der Jungen in die Wette mit den Alten? Warum treiben sie es dann nicht auch hoch in der Luft? Es wird sich vielmehr wohl um eine gemeinschaftliche Jagd nach fliegenden Insecten handeln. Wenn aber diese Auffassung richtig, dann kann ich mir den Grund anders kaum deuten, als dass sie durch diese Flugrichtung die fliegende Insectenwelt fortwährend in die Mitte nehmen oder eintreiben, ähnlich wie Kropfgänse bei gemeinschaftlichem Fischfange einen Kreis schliessen und die Fische vorerst zusammentreiben sollen. Diese Achte hat aber auch wahrscheinlich noch einen andern Grund. Nur auf

diese Weise macht jedes theilnehmende Individuum eines mässigen Schwarmes mathematisch genau den gleichweiten Weg, indem diejenigen, welche soeben den weitem Weg der Aussenseite eines Bogens beschrieben, unmittelbar darauf auf den kürzern Weg der Innenseite gelenkt die andern Genossen wieder einholen und kein Theil der Schaar im Fluge bevorzugt oder an der Beute benachtheiligt ist. — Ich erwähne aber dieser Gepflogenheit der Thurmschwalben nicht so sehr um ihrer Eigenartigkeit willen oder ob der vermeintlichen Untrüglichkeit meiner Deutung, als um in einem unbedeutend kleinen Beispiele aufmerksam zu machen, wie vieles neben rein empirischen, faunistischen oder biologischen Studien der Forschung noch obliegt, wenn diese erst vom Phänomen wieder zu dessen innern Gründen zurückdenken will. Denn Göthe's Wort: „Als man die teleologische Erklärung verbannte, nahm man der Natur den Verstand (das Verständnis mit sammt dem Schöpfer) . . . und sie blieb geistlos liegen“, es verdient in unsern Tagen mehr denn je Beherzigung.



Die Dolchstichttaube.

Von Arthur Zecha.

Mehr durch auffällige Färbung, als durch Gestalt, Wesen, zeichnet sich die Dolchstichttaube (*Phlegoenas cruenta*) aus. Sie gehört zu den Brandtauben (*Phlegoenas*), deren Merkmale, schwacher auf dem Firste gesattelter, vor der Spitze sanft aufgeworfener, mit ziemlich grossen Haken herabgebogener Schnabel, sehr langläufige, verhältnissmässig kurzzeilige Füsse, mässig lange, im Pittigtheile aber spitzige Flügel, unter deren Schwingen die dritte die längste ist, und langer abgerundeter Schwanz, sind. Stirn und Scheitel der Dolchstichttaube sind licht-

aschgrau, Hinterkopf und Nacken violett, Hinterhals, Mantel, Unterrücken und Bürzel bleigrau, alle Federn breitkupferroth gerandet, die kleinen Oberflügeldecken bis gegen die Wurzel, die grossen Oberflügeldecken, die letzten Hand- und Schulterfedern an der Spitze aschgrau, an der Wurzel aber dunkel-erdbrunn, schwach violett überflogen, wodurch zwei gleich breite, hellgrau eingefasste Querbinden über die Flügel entstehen: Kinn und Kehle reinweiss, die übrigen Theile der Unterseite bis auf die Kropfzeichnung und die grauen Kopfseiten,

röthlichgrau überflogen. Der Kropfschild, das bezeichnendste Merkmal der Taube, ist, obgleich er gewöhnlich länger erscheint, etwa doppelt so lang als breit, in der Mitte lebhaft, von hier aus, nach den Seiten hin abnehmend, und sich lichtend, hell blutroth gefärbt. Die Schwingen sind dunkel erdbraun, aussen schmal, hellbraun, innen breit, rothbraun gesäumt. Die Steuerfedern aschgrau, durch ein breites, schwarzes Querband vor der Spitze geziert. Der Schnabel ist bräunlich schwarz. Der Fuss schmutzig-bläulichroth, das Auge rothbraun. Die Länge beträgt 26, die Schwanzlänge 9, die Fittiglänge 14 Centimeter. Soviel über das Aussehen einer Taube, die ich seit vier Jahren halte, und eben vor mir habe.

Vom französischen Reisebeschreiber Sonnerat wird ausser der hier beschriebenen grauen, auch noch einer weissen Varietät erwähnt. Andere Naturforscher, die die Philippinen bereist haben, erwähnen der weissen Art gar nicht oder nur andeutungsweise, während sie die graue eingehend beschreiben. So auch Brehm, Reichenbach und Andere. Der mährische Jesuitenpater Famel sagt irrig, dass nur das Weibchen den rothen Fleck auf der Brust trage. Nach Sonnerat soll das Gefieder der weissen Varietät von glänzender Weisse sein, mitten auf der Brust ein länglicher Fleck von blutrother Farbe, welcher nach unten und den beiden Seiten einen helleren Ton annimmt, sich befinden. Füsse und Schnabel sind roth, die Augen von violetter Farbe. Die höchst eigenthümliche Brustzeichnung hat ganz das Aussehen, als sei diese Stelle durch einen Stich verwundet worden, und das aus der Wunde geflossene Blut habe das Gefieder des Vogels derart gezeichnet, denn nur nach genauer Besichtigung erkennt man erst, dass dieser Fleck natürliche Befiederung ist, und nicht eine andere Ursache, eine Verwundung, ihn hervorgebracht hat. Die weisse Varietät soll grösser als die graue sein. Von manchen Reisenden wird die Dolchstichttaube zu den Turteltauben gezählt, da ihre Durchschnittsgrösse auch die unserer Turteltaube ist.

Im Französischen wird die Dolchstichttaube „die Taube mit dem Dolchstich“ genannt. Der spanische Name ist dem deutschen gleichbedeutend. Die Engländer nennen sie „die blutrünstige Taube“. Wissenschaftlich wurde sie früher *Columba cruenta* genannt, doch als man später die Tauben in mehrere Gattungen schied, *Phlegoenas cruenta*.

Ueber das Freileben dieser Taube sind nur sehr mangelhafte Nachrichten vorhanden, und ist fast sonst nichts bekannt, als dass sie in Waldungen lebt, sich viel auf dem Boden bewegt, und von den Eingebornen sehr häufig in Schlingen gefangen und zahm gehalten wird. Alle Reisenden, die ihrer erwähnen, sprechen sich

mehr oder minder eingehend über den Blutflecken auf dem Kropfe aus, und vergleichen denselben mit einer, durch einen Dolchstich hervorgebrachten Wunde, wissen aber über ihre Lebensweise nicht das Geringste mitzutheilen.

Die Dolchstichttaube wird häufig auf den Inseln des indischen Oceans, auf den Philippinen und Molukken, auch in Neu-Guinea angetroffen, und wurde vor hundert Jahren von Sonnerat zum ersten Male beschrieben. In neuerer Zeit nun ist sie kein so seltener Gast mehr in Europa, dass wir nicht aus ihrem Benehmen in der Gefangenschaft, auf das in der Freiheit zurückschliessen können. Wir sehen sie in zoologischen Gärten und auf Vogelausstellungen öfter. Die Besucher der ornithologischen Ausstellung in Wien im Jahre 1883 werden sich vielleicht auf das, von Dr. Holub importirte und ausgestellte Pärchen erinnern. Das erste Paar kam erst im November 1874 nach Deutschland. Prinz Karl von Preussen, welcher sie im französischen Feldzuge 1870 auf dem Schlosse des Barons von Rothschild zu Férières, wo sein Hauptquartier sich befand, kennen lernte, erhielt durch Vermittlung des Barons Rothschild in London, aus einer Vogelhandlung auf Madagaskar ein solches Taubenpaar, welches er seiner Gemahlin, die eine grosse Taubenliebhaberin ist, verehrte. In Berlin, vor den Fenstern des Herrn Haushofmeisters Meyer, wo das Paar eine Zeit lang stand, hatten Vorübergehende Gelegenheit, die Dolchstichttaube zu sehen und zu bewundern. Auch im zoologischen Garten zu Berlin ist sie, und zeigte das dortige Paar, dass de la Gironnière nicht recht hat, wenn er sie stets auf dem Erdboden brüten lässt, indem dieselben in aufgehängten Nistkörbchen brüteten. Das Weibchen legt 2 Eier, öfters wohl auch nur eines, welche denen der Lachtaube in Grösse und Farbe gleichen. In der Gefangenschaft werden indessen selten Junge erbrütet, da das Männchen nicht ordentlich brütet, und das Weibchen beim Brüten beunruhigt und stört. Ihrer Lieblingsnahrung wegen, die in Würmern besteht, hält sie sich meist am Erdboden auf, dafür sprechen auch die kräftigen zum Schreiten eingerichteten Beine, und das den Hühnern eigentliche Nicken des Kopfes beim Gehen. Ich hielt mein Zuchtpaar, das durch Herrn Singer in Triest importirt wurde, zuerst unter Almond und chinesischen Mövchen, da sie aber von diesen zu viel beunruhigt wurden, und nicht zur Brut schreiten konnten, so gab ich sie in eine Vogelstube, wo ich auch zwei Bruten glücklich aufbrachte. Ich gab die Eier Lachtauben zum Ausbrüten und wechselte dann die Jungen wieder aus. Vor Kurzem ging mir das alte Weibchen ein, und bin ich eben wieder auf der Suche nach einem. Wenn ich wieder ein zuchttaugliches gefunden haben werde, hoffe ich den geehrten Lesern noch Weiteres über ihre Aufführung und Lebensweise erzählen zu können.

Die Verbreitung der schnepfenartigen Vögel (*Scolopaces*) in Böhmen.

Von Med. Dr. Wladislaw Schier.

Numenius arquatus wird öfters im Frühjahr und Herbste, meistens im April und September am Zuge beobachtet und auch einzeln an verschiedenen Orten erbeutet. Die meisten grossen Brachvögel sind im Budweiser Kreise an den Teichen, Sümpfen und Wiesen anzutreffen und der Berichterstatter aus Pisehtin glaubt, dass einige dort auch nisten, weil sie den ganzen Sommer hindurch beobachtet werden. Aehnlich würde auch aus

Buggau, Zirnau und Křtienow berichtet, dass einzelne Paare dort nisten, was immerhin möglich ist. — Weiterhin wurde mir mitgetheilt, dass der grosse Brachvogel auch im Egerer Kreise nistet und zwar bei Mies und Udritsch, dann im Saazer Kreise bei Schwetz; ferner im Taborer Kreise bei Teinitz an der Sázawa, Rimberg, Stiboř, Biras, Tschastrow und Lidmaň. Was an den 2 Berichten aus den Egerer Kreise Wahres ist, kann ich nicht sagen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Zecha Arthur

Artikel/Article: [Die Dolchstichtaube. 157-158](#)